Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 38

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winzerfest im Tessin.

Von Rob. Scheurer, Caslano.

Flatternde Wimpel. Blitzende Fluten.
Sonnlichtdurchzitterter, herbstlicher Duft.
Singen und Jauchzen und klingendes Lachen
Fröhlichen Jungvolks durchflitzen die Luft.

Hei, wie die sehnigen Ruderer werken
Unter der Mädchen glutflammendem Blick!
Girrende Stangen. Keuchende Lungen.
Augen durchstrahlt von erwartetem Glück.

Sonnlichtdurchtanzte Kastanienhaine.
Planken gestürmet mit Bratfisch und Wein.
Brummbaß und Flöte und hüpfende Geige
Laden sinnrückend zum Reigen ein.

Heidiridum, wie die Röcke jetzt fliegen!
Hei, wie die Wangen und Augen erglühn!
Feurig Gewirbel und Stampfen und Jauchzen
Widerhallweckend die Stämme umziehn ...

Was sich für Stunden in Minne gefunden
Schlängelt sich strandwärts zu Nixe und Nick;
Lispelndes Schilf und verschwiegene Pfade
Einen sich willig jungknospendem Glück ...

Mondsilberschimmer auf raunenden Wogen.
Schwarz ruhn die Ufer, ein nachtdunkler Traum.
Leis durchs Gestengel des flüsternden Schilfes
Rieselt der Brandung weißflimmernder Schaum.

Fern hör' ein Schifflein — das letzte — ich schwinden.
Dumpf trägt der Seewind den Ruderklang.
Trägt auch ein Liedchen, ein Liedchen von Lieben,
Leiden und Sterben, den uralten Sang ...

Führer der Gegenwart.

Sonntagsgedanken.

An der Universität Zürich wird kommenden Winter von Theologieprofessor Brunner eine Vorlesung gehalten über das Thema „Das Christentum und die geistigen Führer der Gegenwart". Das ist wahrhaft ein aktuelles Thema. Noch vor kurzer Zeit wäre eine solche Vorlesung eigentlich kaum möglich gewesen, denn damals hatten die Führer der Gegenwart und das Christentum nur wenig Beziehung zueinander. Die Menschen, namentlich die Führer, hatten sich gewöhnt, ohne Christentum, ohne Gott die Welt zu regieren und zu führen. Das ist mit der gewaltigen Weltkrise wesentlich anders geworden. Es ist durchaus falsch, wenn man glaubt, man dürfe für alle Not nur den schlechten Willen der Staatslenker verantwortlich machen. Man ist verschiedentlich mit viel gutem Willen an die Arbeit gegangen. Und doch wollten die Früchte nicht reifen. Anstatt bergan ist es immer mehr bergab gegangen. Man darf schon sagen, daß sich heute viele Führer und Staatslenker den Schwierigkeiten gegenüber völlig machtlos fühlen. Aber ist nicht dann, wenn die Menschen die Grenzen ihrer Macht zu erkennen beginnen, der Anfang zu einer Wandlung bereits gemacht? Denn darin liegt ja gerade der Grund unserer Not, daß wir in großer Ueberheblichkeit an unsere menschliche Macht und an unser menschliches Können glaubten. Wir waren die Beherrscher der Erde, nicht mehr Gott, nicht der Schöpfer, der Himmel und Erde erschaffen hat. Und nun ist die große Trübsal über die Welt gekommen, die uns allen die Machtlosigkeit der Menschen vor Augen führt. Das ist das einzige hoffnungsvolle Zeichen im Dunkel der Gegenwart, daß viele Führer zu erkennen beginnen, daß eine Rettung nicht mehr von den Menschen, sondern allein von Gott herkommen kann. Wo diese Erkenntnis durchgedrungen ist, wird die Beziehung zwischen Christentum und Führer wieder lebendig und aktuell. Es scheint, als ob das alte Sprichwort, daß die Not beten lehrt, auch in der Gegenwart seine Richtigkeit behält. Wenn wir aber so weit sind, daß wir unsere Nahrung wieder von der einen klaren und unversiegbaren Quelle beziehen, dann dürfen wir hoffen, daß wir die Not der Zeit überwinden. Wir werden sie ja in erster Linie so überwinden müssen, daß wir anstelle der irdischen Maßstäbe wieder ewige Maßstäbe setzen. Wir müssen wieder wissen, daß wir in der Welt Angst haben, daß aber Christus für uns die Welt überwunden hat, und daß wir für ein ganz anderes Reich, für das Reich Gottes, bestimmt sind. Derjenige allein kann heute wirklich Führer sein, der uns den Weg zu weisen vermag über diese Welt hinaus. Wenn wir unsere Maßstäbe wieder von der Ewigkeit beziehen und die irdischen Dinge nach ihnen messen, dann wird auch unser Egoismus gebändigt werden. Sobald wir wissen, daß unsere bleibende Stätte nicht auf dieser Welt ist, hat es keinen Sinn, leidenschaftlich nach irdischen Gütern zu raffen. Erst dann, wenn die Kräfte der Ewigkeit wieder in uns lebendig werden, werden wir jenen zersetzenden Mächten Herr werden, die uns in diese Not geführt haben. Darum geht der Ruf des heutigen Geschlechtes nach Führern, die über die Not des Erdentals hinausweisen, uns an der Hand nehmen und uns auf das Festland unserer christlichen Hoffnung führen. F.

Rundschau.

Vor dem Leipzigerprozess.

Am 21. September beginnt der große Prozeß des nationalsozialistischen Regimes gegen die der Brandlegung im Reichstagsgebäude angeklagten Kommunisten. Es sind 7 Monate weniger 6 Tage vergangen, seit man den nicht ganz vollsinnigen Marinus van der Lubbe als Gefangenen aus dem rauchenden Gebäude herausbrachte und sofort feststellte, er sei Kommunist und stehe mit der Partei, aber auch mit der Sozialdemokratie in Verbindung. In diesen 7 Monaten hat auf der ganzen Welt keine Wandlung der Ansichten stattgefunden, die man sich schon am 28. Februar machte; eher zugenommen haben die Kreise, die glauben, der Brand sei Regierungsmache. Daran hat Hitlers öffentliche Erklärung, der Brandstifter werde gehängt, nichts geändert, und nichts geändert hat die lange Zeit der Prozeßvorbereitung.

Wir werden nun sehen, oder besser, nicht sehen, wie der Prozeß verläuft. Einzig aus den amtlich erlaubten Communiqués dürfen wir uns unterrichten über das, was die Zeugen, die Angeklagten, der Staatsanwalt und die Verteidiger sagen oder gesagt haben sollen. In keinem demokratischen Staate wird man über die Prozeßführung anders als ablehnend urteilen, denn keiner kennt in solchen Fällen den Ausschluß der öffentlichen Kontrolle.

Die kommunistische Propaganda macht bereits auf die Möglichkeit aufmerksam, die Gefangenen seien vielleicht hypnotisch oder mit gewissen Toxinen behandelt worden und längst der Möglichkeit beraubt, nach freiem Willen

auszusagen. Mag sein, daß es so was gibt: Die Freunde Moskaus haben ja unter Umständen selbst die genauste Kenntnis davon, wie man in den Sabotageprozessen jene sonderbaren, wie suggeriert aussehenden Schuldbekenntnisse erzwingt.

In London tagt seit einigen Tagen der sogenannte, von Branting-Schweden geleitete „Gegenprozeß", der bisher in keiner Weise Aufsehen erregende Tatsachen zeitigte; vielleicht kommen sie noch, vielleicht nicht; vielleicht wird erst das Dokument, welches die in London versammelten Juristen nach Leipzig senden wollen, gewisse Dinge schärfer beleuchten und in Deutschland etwelche Verlegenheit wecken. Bisher wurde nur das gesagt, was den ganzen Sommer hindurch immer wieder erörtert worden war. Zum Beispiel: Daß der in Kufstein von Nazis ermordete Bell, Mittelsmann zwischen Stabschef Röhn und van der Lubbe, etwas gewußt hätte über die wahren Täter usw.

Bringt also der Gegenprozeß nichts heraus, so hat das Gericht in Leipzig freien Weg, das zu beweisen, was es beweisen soll: Daß die Kommunisten anfangs März durch den Aufstand von einer Million aktiver Terroristen Deutschland in die Revolution treiben wollten, und daß van der Lubbe nur zu früh angezündet.

Damit bekäme die deutsche Delegation für die neue Tagung der Abrüstungskonferenz, welche für Deutschland die Aufrüstung verlangt, moralischen Boden. Nicht umsonst wird Goebbels, die rednerische Hagelkanone, den Außenminister Neurath nach Genf begleiten. Der Mann wird den Füchsen von Diplomaten gleich Zeus, dem Donnerer, beweisen, daß und wie sehr Hitler Europa gerettet habe.

Oesterreichischer Alarm.

Momentan steht der Glutherd wieder einmal in dichtem Rauch. Kenner sagen, das werde ewig so rauchen, und Feuer sei nicht zu fürchten. Jedoch, man weiß nicht.

Das Signal zur neuen Wendung gab der Fürst Starhemberg, als er von Rom zurückkehrte und ein „austrofascistisches" Regiment forderte, ohne Anlehnung an Deutschland, dafür aber im italienischen Kielwasser. Fast scheint das geschichtliche Logik zu haben: Vor zwei Menschenaltern verlor Oesterreich die Hegemonie in Italien, anno 18 die letzten Reste italienischen Gebietes und dazu einen Zipfel seines deutschen, und heute wären wir bei der beginnenden italienischen Herrschaft in Wien angelangt.

Als Herr Dollfuß, für den die witzigen Wiener den Namen „Millimetternich" erfunden haben, merkte, daß Starhemberg neuen Wind in seinen Segeln habe, wurde auch er lebendig und proklamierte seinerseits die Aufrichtung eines fascistischen Ständestaates.

Aber seine Regierungskollegen sind nicht alle der gleichen Ansicht wie er, und am letzten Sonntag wurde von seinen „Freunden und Kollegen" in Graz eine neue Melodie geblasen, auf die man nicht gefaßt war; Sprecher war der Vizekanzler Winkler; anwesend waren die Bundesminister Schumy, Körber und Bachinger; die Versammlung soll 30,000 Mann gezählt haben.

Die Formel, welche Winkler gefunden, lautet: „Ein demokratisch-ständisches Oesterreich". Also auf keinen Fall ein fascistisches. Winkler kündet Dollfuß seine Ministerschaft, wenn er auf Starhembergs Pfaden wandeln wolle. Es wird sich nun fragen, was Dollfuß vorzieht: Mit dem Fürsten Starhemberg, dem späten Nachfahren jenes Starhemberg, der Wien verteidigte gegen die Türken, zu gehen, oder mit dem demokratischen Flügel der Christlich-Sozialen. Im ersten Falle befolgt er Starhembergs Rat und jagt die Sozialisten bald aus dem Wiener Rathaus, im andern Fall läßt er sie gewähren und hält die Heimwehren des Fürsten hin. Wer siegt, ist unsicher. Was Winkler will, wollen Frankreich und die Kleine Entente; was Starhemberg will, das will Mussolini und — Hitler. Denn dieser kalkuliert naturgemäß so: Je schmaler die Basis, auf welcher Dollfuß baut, desto eher braucht er die Nazis, und sind die mal erst im Kabinett, so wird es dem Millimetternich bald ergehen wie es dem Hugenberg und seinen Freunden in Berlin ergangen.

Winkler kann sich auch auf die Sozialisten stützen. Die letzte Proklamation dieser Partei sagt deutlich, daß sie Dollfuß durch passives Verhalten gegen die Braunhemden gestützt habe, daß sie aber nicht ruhig bleiben werde, wenn der Herr Kanzler sich auf die Seite der Heimwehrler schlage. Und sie hätten für den Fall eines Angriffes auf die Verfassung „ihre Beschlüsse gefaßt".

Als ob es noch weiterer Erregungsmittel bedürfte, greift die Leitung der „Alpinen Montangesellschaft", die unter der Spitzenleitung der „Vereinigten Stahlwerke" in Düsseldorf und somit des reichsdeutschen Wirtschaftsführers Vögler steht, durch einen Lohnabbau ein und provoziert im ganzen Bergwerksgebiet einen ausgedehnten Streik. Die Absicht, welche hinter dieser Provokation steckt, ist sehr deutlich: Kommt es zu Unruhen, so wird Dollfuß in die Enge getrieben, und im allgemeinen Wirrwar kann manches geschehen. Die Kreise um Winkler, die klarer sehen als der Chef Dollfuß, wissen das.

Darum erklärt auch das Regierungsorgan, die „Reichspost", daß Berlin systematisch die Verschärfung der österreichischen Wirtschaftskrise betreibe, und verlangt eine richtiggehende Säuberung in der Leitung der „Alpinen". Was aus dieser Forderung wird, darauf kann man gespannt sein.

Zersetzung der Revolution auf Kuba.

San Martin, der augenblickliche Regierungschef, hat bereits einen Zweifrontenkampf zu führen. Im „Hotel National" von Havanna sitzen immer noch die eingeschlossenen Offiziere, und wer ihnen eigentlich Nahrung schickt, weiß man nicht. Auf der andern Seite streiken 130,000 Arbeiter und wünschen eine Radikalisierung und vor allem Arbeit und Brot.

Die Volksstimmung betrachtet die U. S. A. als die großen Bremser der Entwicklung, und es kam verschiedentlich zu Aktionen gegen amerikanische Plantagebesitzer oder Betriebsleiter; auf der andern Seite geht die Hoffnung verschiedener Kreise südwärts: So feindlich der Volkshaufe vor der nordamerikanischen Botschaft demonstriert, so freundlich hellt sich sein Gemüt vor der mexikanischen, chilenischen und brasilianischen Vertretung auf.

Halbbewußt erkennt die Menge, daß Latein-Amerika seit einigen Jahren in unterirdischer Revolution gegen das New Yorker Kapital glimmt, und daß alles, was in den Republiken des Südens geschah, einen innern Zusammenhang besaß. Die Chilenen sind ja vor Jahresfrist am Rande des Bolschewismus gestanden, und Mexiko ist „halbsozialistisch" regiert.

Wer jetzt in Kuba die Herrschaft behalten wollte, müßte einerseits den Volkshaufen befriedigen, anderseits mit Wallstreet zu einer Abmachung kommen, ohne daß Kuba merkt, was vorgeht — oder er müßte im Einklang mit Kuba Wallstreet betrügen. Ein anderer Ausweg scheint nirgends zu existieren. Wahrscheinlich werden die amerikanischen Schiffskanonen schon durch ihre stumme Anwesenheit entscheiden, was werden soll.

-an-